

Meine Pilgerfahrt ins hl. Land.

Kehr heim!

Kehr heim!
Kehr heim, es harret in Gnaden dein
Des Vaterherzens Huld;
Er schließt dich in die Arme sein,
Vergessen ist die Schuld.
Kehr heim!

Kehr heim!
O kehre heim, du wunde Seel'
Und sprich nicht länger: „Nein!“
Kein Arzt hat für dich Wein und Del,
Als Jesus ganz allein.
Kehr heim!

Kehr heim!
O komm mit deinem Heimwehschmerz
In seinen Friedensschloß;
Wer nicht zu Haus in Jesu Herz,
Bleibt ewig heimatlos.
Kehr heim!

Meine Pilgerfahrt ins hl. Land.

Vom Hochw. P. Kaspar Helmle, R. M. M.

(Fortsetzung.)

(Mit 2 Bildern Seite 75 und 76.)

4. In Galiläa; am See Genesareth.

Nach der hl. Messe machte sich ein junger Mann aus Nazareth an mich heran, um mir die Sehenswürdigkeiten seiner Stadt zu zeigen. Ich glaubte anfangs, er wolle nur einen „Badschisch“ (Almoſen) erbetteln, was im Orient so alltäglich ist, daß es der Fremde auf allen Wegen und Stegen erleben kann. Doch nein, diesmal hatte ich mich getäuscht. Der brave Junge, der recht freundlich und gewedt aussah, wollte mir in ganz selbstloser Weise, ohne allen Badschisch, seine Vaterstadt zeigen und hat auch nachher nichts angenommen.

Da ich gerade freie Zeit hatte, folgte ich gern seinem freundlichen Anerbieten. Wir verständigten uns gegenseitig auf Französisch; denn er konnte nicht Deutsch, und ich nicht arabisch. Französisch wird hier unter den fremden Sprachen noch immer am meisten gesprochen. Der Junge hatte eine sichtliche Freude, daß ich mit ihm gegangen war. Er führte mich zunächst seiner Wohnung zu, wo er mich seinen Geschwistern vorstellte. Die Wohnstube war äußerst bescheiden; außer einer Bank zum Sitzen und einem kleinen Tisch war eigentlich nichts zu sehen. Seine Eltern waren leider abwesend, der Vater auswärts bei der Arbeit, und die Mutter mit dem kleinsten Kind beim Doktor. Die Eltern sind in Palästina recht besorgt um ihre Kinder, wobei jedoch die Knaben entschieden bevorzugt werden. So kann z. B. ein Vater auf die Frage, wie viel Kinder er habe, antworten: „Vier Kinder und drei Mädchen.“

Nachdem wir längere Zeit vergebens auf die Mutter gewartet hatten, gingen wir wieder weiter, trafen sie aber draußen, als sie gerade auf dem Heimweg begriffen war. Die junge Frau begrüßte mich freundlich nach orientalischer Sitte, wobei auch der kleine Patient auf ihrem Arm die Hand auf Brust und Stirne zum Gruß legen mußte.

Wir bestiegen dann noch den „Berg des Schreckens“. Hieher soll Maria voll Schrecken geeilt sein, als sie hörte, daß man ihren geliebten Sohn aus der Stadt hinausgestoßen und auf die Anhöhe eines Berges geführt habe, um ihn da hinabzustürzen. (Luk. 4, 29.) Auf diesem Berge steht eine Kapelle; sie gehört den Franziskanern, die rings um die Kapelle einen idyllischen Friedhof angelegt haben. Von hier aus genießt man einen prächtigen Ausblick über die Stadt, von der ein Teil in einer

Talmulde liegt, während der andere sich an den umliegenden Bergen erhebt. Wie oft mag der göttliche Heiland da oben gestanden und hinabgeschaut haben auf die Stadt, die er sich zur Heimat auserkoren! Vorher ein unbekanntes, ja verachtetes Städtchen, ist Nazareth durch ihn eine der bekanntesten Städte der ganzen Welt geworden. Fast über jedem Kreuzifix finden wir den Kreuzes-Titel: Jesus von Nazareth, König der Juden.

Nazareth ruft überhaupt recht freundliche Erinnerungen in jedem Pilger wach. Wenn man z. B. die Kinder in ihrer kleidsamen, malerischen Tracht sieht, denkt man unwillkürlich an das liebe Jesuskind, das einst dieselbe Kleidung getragen haben mag, oder wenn man Zeuge ist, wie die Frauen mit ihren irdenen Krügen am Stadtbrunnen Wasser holen, steigt in der Seele unmittelbar der Gedanke an Maria auf, die gewiß aus demselben Brunnen einst Wasser schöpfte, trägt er doch gerade ihr zu Ehren den Namen „Marienbrunnen“. — So ist Nazareth eine gar ehrwürdige Stadt, geheiligt durch den langjährigen Aufenthalt der heiligsten Personen, die je die Erde trug, ja des Gottesohnes selber. Begreiflich, daß wir Pilger uns nur schweren Herzens von ihr trennen konnten. Um 10 Uhr vormittags standen unsere Wagen bereit, die uns von hier über Rana nach Tiberias an den

See Genesareth

bringen sollten. Der Weg führte uns zunächst in einem großen, weiten Bogen bergauf. Bald waren wir im Städtchen Rana, wo Jesus sein erstes Wunder wirkte. Wir hielten an, um die sogenannte Kirche der Hochzeit zu besichtigen, die ebenfalls den Franziskanern gehört. Eine zweite heilige Stätte ist die Kapelle des hl. Apostels Bartholomäus, dessen Geburtsstätte hier verehrt wird. Während dieser Besichtigungen umschärmten uns eine Menge großer und kleiner Kinder, die entweder einen Badschisch wollten oder zierliche Häfelarbeiten zum Kaufe anboten.

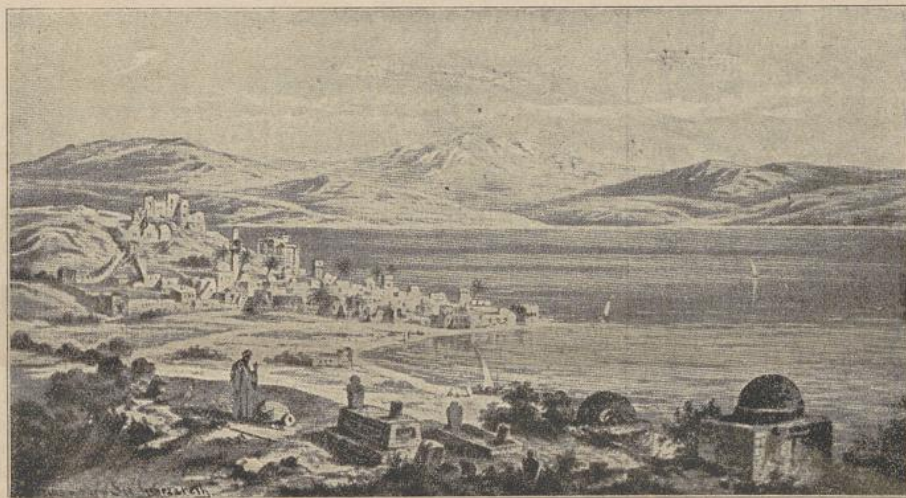
Hinter Rana breiteten sich große, fruchtbare Ebenen vor uns aus, saftige Wiesen und gelblich-grüne Getreidefelder, auf denen Weizen und Gerste standen. Auch sahen wir die Bauern, sogenannte Fellachen, ihre Aecker mit einem einfachen hölzernen Pflug bearbeiten, der mehr einem Baumaß, als einem Pfluge glich. Auf einmal zeigte sich aber unsern Augen von ferne der See Genesareth, auf den wir uns ganz besonders freuten. Unverwandt waren unsere Augen auf den lieblichen See gerichtet, während wir von der Höhe bergabwärts fuhren. Gegen 4 Uhr nachmittags kamen wir unten an, und zwar in der gegenwärtigen Hauptstadt von Galiläa, in Tiberias.

Unter Glockengeläute zogen wir ins Franziskaner-Hospiz ein, das mit Kirche und Kloster hart am Meere liegt. Tiberias mag jetzt etwa 7000 Einwohner zählen, zwei Drittel davon sind Juden. Die Straßen der Stadt sind eng und schmutzig, und an den zum Verkauf ausgehängten Fleischwaren hängen Schwärme von Fliegen. Im Winter soll hier der König der Fische residieren. Die Stadt selbst hat eine schöne Lage; auf der Landseite ist sie noch rings mit einer Mauer umgeben, die jedoch schon stark im Verfall begriffen ist. In der Nähe der Stadt befinden sich die von altersher berühmten heißen Bäder, die eine Temperatur von 60 bis 62° Celsius haben. In Tiberias befindet sich auch ein deutsches Hotel, in dem deutsche Pilger gerne einkehren, wir jedoch waren alle in der Casa nova der Franziskaner untergebracht.

Unvergesslich wird uns der schöne Abend bleiben, an dem wir auf dem flachen Dache des Pilgerhauses zu einer gemütlichen Unterhaltung zusammenkamen. Die Sonne

mich noch an den alten, ehrwürdigen Pater Guardian, der zwar nicht deutsch verstand, aber doch bald merkte, wo es mir fehlte. Er gab mir ein paar Schlücke von seinem kräftigen Magenbitter, wodurch die Katastrophe vollends ganz zum Stillstand kam. Nach dem Frühstück konnte ich ohne Beschwerde die geplante Seefahrt mitmachen. Auf Rähnen, die an einen Dampfer angehängt waren, fuhren wir über den See nach dem alten R a p h a r n a u m, wo der göttliche Heiland so oft verweilte.

Es war eine herrliche Morgenfahrt, die etwa ein- einhalb Stunden in Anspruch nahm. Unwillkürlich sahen wir uns im Geiste zurückversetzt in die glücklichen Tage, da der Herr selber mit seinen Aposteln und Jüngern in einem Schiffelein über diesen See fuhr. Freilich war damals der See und seine ganze Umgebung ungleich schöner als heutzutage. Damals umsäumten liebliche Dörfer und Städte und üppiger Pflanzenwuchs seine



Tiberias am See Genesareth.

war schon längst hinter den Bergen verschwunden, angenehme Kühle wehte über den See, und mehr und mehr tat sich der orientalisch Sternenhimmel in all seiner Pracht und Klarheit über uns auf. Das munterte uns wie von selbst zum Singen auf, und begeistert stimmten wir ein in das schöne Lied: „Still ruht der See.“ Tausende freundlicher Sterne glitzerten in seinen dunkel-blauen Wassern, gleichsam als wollten sie uns recht viele Grüße bringen von ihrem Herrn im Himmel oben, der einst so gerne an diesem See gewellt und ihn durch so viele und große Wunder ausgezeichnet hat. Wie glücklich fühlten wir uns da oben auf dieser lustigen Höhe! Nur allzu gern hätten wir dort auch unser Nachtquartier aufgeschlagen wie unsere Nachbarn nebenan, doch unsere Betten standen unten, und so stiegen wir allmählich wieder hinab, um der so notwendigen Ruhe zu pflegen.

In heiterster Stimmung suchte ich mein Bett auf, das in einem Parterrezimmer war. Wegen Müdigkeit schlief ich auch bald ein; doch es währte nicht lange, da erwachte ich aus schweren Träumen. In meinem Magen war eine furchtbare Revolution entstanden. Die mit Olivenöl zubereiteten Speisen, sowie das fette Hammelfleisch, das ich seit zwei Tagen zu essen bekam, hatten einen Aufstand erregt, der sich gottlob bei Tagesanbruch wieder legte. Der größeren Sicherheit wegen wandte ich

blauen Wasser nach allen Seiten, während heute den See gleichsam nur ein einziges großes Trümmerfeld umgibt. Nur Ruinen längst verschwundener Pracht ragen als Zeugen empor. Bethsaida, das Heimatdorf der Apostelbrüder Petrus und Andreas, sowie das alte Magdala sind in Trümmer gesunken. Im alten Rapharnaum, das der göttliche Heiland „seine Stadt“ nannte, steht nunmehr ein Arbeitshaus für die Franziskaner, die dort Ausgrabungen machen. Ein Bruder zeigte uns viele Säulen und korinthische Kapitale einer alten Kirche, die hier schon zur Zeit des Kaisers Konstantin erbaut wurde, sowie Reste der Synagoge, in welcher der Herr so oft lehrte. Am östlichen Ufer des Sees zieht sich eine kahle, öde Gebirgskette hin. Das alles weckte in uns gar wehmütige Gefühle. —

Wie staunten wir aber, als wir von Rapharnaum nach einer halbstündigen Fahrt in T a l g h a, der blühenden Kolonie des deutschen Vereins vom Hl. Land, anlangten! Als vor 25 Jahren der damalige Palästina-Verein dieses Besitztum kaufte, war auch in dortiger Gegend fast alles öde und unfruchtbar; jetzt aber ist diese deutsche Kolonie durch ausdauernden Fleiß und sachverständige Bewirtschaftung zum schönsten Landstz am See Genesareth geworden. Wir hätten glauben können, auf deutschem Boden zu stehen, wenn uns nicht die große

Sitze und der tropische Pflanzenwuchs eines Besseren belehrt hätte. In der nach deutschem Stil erbauten Wohnung mit ihrer Veranda, von wo aus man einen herrlichen Ausblick auf den See hat, wurden wir aufs beste bewirtet, wobei uns die süßen Früchte und der feurige Wein der Kolonie besonders mundeten.

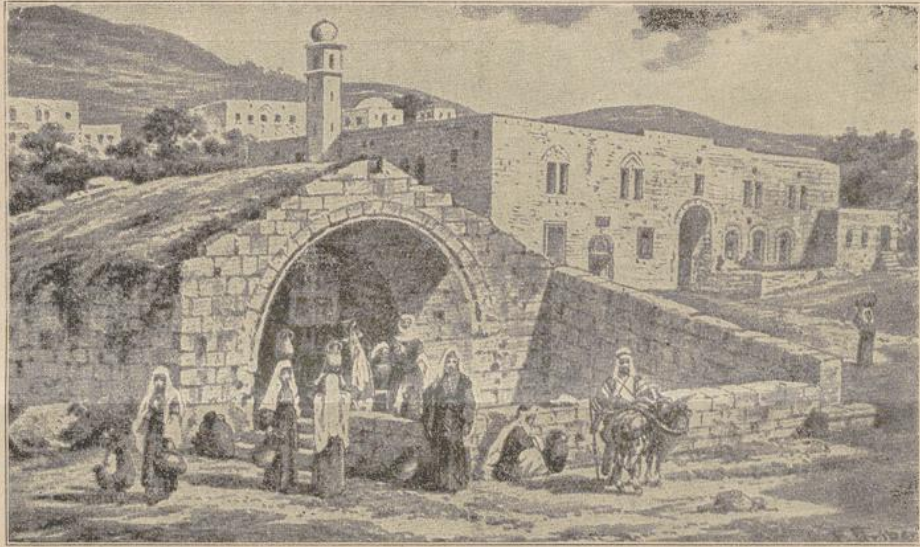
Nur ungern schieden wir von dieser trauten deutschen Stätte. Unter Veten und Singen fuhren wir wieder zurück, Tiberias zu, wo wir um die Mittagszeit ankamen. Bei Tisch verkosteten wir die wohlschmeckenden Fische, an denen der See Genesareth noch immer so reich ist. Kurz darauf mußten wir uns wieder zur Abfahrt rüsten.

Um 12 Uhr bestiegen wir neuerdings unsere Kähne. Diesmal ging die Fahrt seeabwärts nach Süden. Nach zweistündiger Fahrt erreichten wir die Bahnstation Samach, wo einige von uns Pilgern noch rasch die Zeit benützten, um in dem See ein erquickendes Bad zu

frage: „Hast du einen Kameraden?“ Das genügte; jetzt wußte ich, wo ich meinen Koffer zu suchen habe. Während der bisherigen Reise hatte ich nämlich manche freundliche und äußerst zuvorkommende Mitpilger kennen gelernt, die mir viele Liebesdienste erwiesen und durch ihren Humor und ihr leutseliges Wesen manch fröhliche Stunde bereiteten, an die ich stets mit Freude zurückdenke. Einer dieser Freunde nun hatte die Aufmerksamkeit gehabt, auch für meinen Koffer zu sorgen.

Nachdem alles auf dem Schiff in Ordnung war, lichteten sich die Anker, und fort ging's wieder denselben Weg, auf dem wir gekommen waren. Die Nacht brachte uns nämlich zurück nach S a f f a.

(Fortsetzung folgt.)



Der Marienbrunnen in Nazareth.

nehmen. Mittlerweile kam der Zug von der Richtung Bagdad—Damaskus an. Wir stiegen ein und fuhren nun mit der Bahn zurück nach Haifa, wo wir abends ankamen. Draußen auf dem Meere wartete bereits unser neuer Dampfer, die „Amphitride“. Wir wurden sofort eingeschifft. Dabei ging es etwas ungemütlich her. Er herrschte gerade starker Nordwind, so daß etliche Male die Wellen ins Boot hereinschlugen. Der Damen bemächtigte sich dabei große Furcht, doch die kräftigen Bootsknechte ruderten mutig voran, allerdings unter vielem Lärmen und Schreien und unterm Singen arabischer Lieder, die sie im Rhythmus der auf- und absteigenden Barken sangen. So brachten sie uns durch Wind und Wellen glücklich ans Ziel. Wir alle waren recht froh, als wir wieder auf dem Schiffe waren, das durch seine Größe und Breite ungleich mehr Sicherheit bot, als die kleinen schaukelnden Barken.

Auf der „Amphitride“ fanden wir auch unser Gepäck wieder, das wir auf der „Elektra“ zurückgelassen hatten. Ich selbst konnte jedoch trotz längeren Suchens meinen größeren Koffer nicht finden. Völl Verwirrung darüber fragte ich unsern Dragoman, den arabischen Dolmetscher und Führer, ob er nichts davon wisse. Da er jedoch nicht gut Deutsch verstand, stellte er nur die Gegen-

Eine Ferienreise im Missionslande.

Vom Hochw. P. Joh. Bapt. Sauter, R. M. M.

(Schluß.)

Im Laufe des Nachmittags versammelten wir vier Studenten uns unter dem Schatten wohlduftender Zypressenbäume und beratschlagten zusammen über unsere Weiterreise nach Reichenau. Es war das ein Weg von sechs bis sieben Wegstunden, den wir auf Schusters Rappen machen wollten. Wir wurden darüber einig, am nächsten Morgen in aller Frühe aufzubrechen, um schon einen guten Vorsprung zu haben, bis die Sonne allzu hoch am Himmel stände; schon um 2 Uhr morgens wollten wir abmarschieren. Doch handeln und Planeschnieden ist zweierlei, denn tatsächlich zeigte die Uhr schon auf vier Uhr, als wir am nächsten Morgen Revaler verließen.

Als Führer auf dem uns unbekannten Weg mußte ein schwarzer Schulknabe dienen. Der Hochwürdige Vater Missionar gab uns in väterlicher Fürsorge auch noch ein Reitpferd mit, das er gerade zur Verfügung hatte. „Was ist das für so viele?“ dachte ich bei mir selber, als ich den alten Klepper daherkommen sah. Später aber, als wir bereits ein paar Stunden Weges hinter uns hatten,